

Religionsunterricht und Medienkunde im Horizont einer Ambivalenzdidaktik

Aspekte der Gottesrede für die digitale Generation

Das Thema »Nutzen und/oder Schaden durch elektronisch gestützte Information und Kommunikation« führt zu Streit. Überraschen kann dieser Sachverhalt nicht, wird doch unser Gemeinwesen mittlerweile als Informations- und Kommunikationsgesellschaft bezeichnet. Ob die Digitalrevolution nun Segen oder Fluch bedeutet, wird höchst unterschiedlich eingeschätzt.

Frank Schirrmacher stellt schon im Titel seines Buches zur digitalen Wende fest: Im Informationszeitalter ist der Mensch gezwungen, zu tun, was er nicht will; er hat die Kontrolle über sein Denken verloren. Damit behauptet der Mitherausgeber der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* nichts weniger als den Verlust der Freiheit als Folge der neuen Kommunikations- und Informationstechniken.¹

Andererseits spricht Papst Benedikt XVI. im Kontext »des außerordentlichen Potentials [...], das den neuen Technologien innewohnt« von einem »wahr[e] Geschenk für die Menschheit«.² Er adressiert in diesem Zusammenhang die Jugendlichen als die »digitale Generation«; und er knüpft an die Tradition einer grundsätzlich sehr positiven Beurteilung der sozialen Kommunikationsmittel an, die bereits das Zweite Vatikanische Konzil im Dekret »Inter Mirifica« formulierte.

Religionspädagoginnen und -pädagogen aller Konfessionen sehen sich aber zunehmend konfrontiert mit offensichtlichen Überforderungen von Schülerinnen und Schülern angesichts der digitalen Wende. Wie kann der Religionsunterricht seine Adressaten so stärken, dass sie die neuen Herausforderungen zu ihrem Nutzen schadlos bestehen?

Das didaktisch relevante »Material«, das im Religionsunterricht von Bedeutung ist, bezieht sich auf Inhalte, die der medialen Vermittlung in einem Kommunikationsgeschehen bedürfen: Nur so können biblische Texte interpretiert, Symbole oder die kirchliche Gemeinschaft ins Ge-

1 Vgl. z.B. den Buchtitel von *Frank Schirrmacher*, *Payback. Warum wir im Informationszeitalter gezwungen sind, zu tun, was wir nicht tun wollen, und wie wir die Kontrolle über unser Denken zurückgewinnen*, München 2009.

2 *Benedikt XVI.*, Botschaft zum 43. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/messages/communications/documents/hf_ben-xvi_mes_20090124_43rd-world-communications-day_ge.html.

spräch gebracht werden. Religionsunterricht war deshalb immer auch Medienkunde. Religionslehrinnen und -lehrer sind beim Einsatz digitaler Medien grundsätzlich vorbereitet, die aus dieser Erfahrung gewonnenen Medienkompetenzen einbringen. Allerdings sind die anstehenden Herausforderungen – so scheint es – auch »neu« und können nicht in bloßer Fortschreibung alter Erfahrungen bestanden werden. Bild-, Symbol- und Bibeldidaktik bieten zwar ein Erfahrungsreservoir, auf das zurückzugreifen nicht verzichtet werden kann, zumal analog produzierte Bilder, Texte, Töne, Filme in digitaler Form verfügbar werden oder schon sind.³ Das Neue an der Herausforderung erinnert aber an das Wirken des Zaublerlehrlings: Die digitale *Technik* der Kommunikation und Information ist so wirksam und mächtig, ihr kommt eine so gewaltige, ja gewalttätige Eigendynamik zu, dass sich die alten Herrschaftsverhältnisse von Mensch, Medien und Maschine umzukehren drohen: Wer bedient wen? Der Zaublerlehrling hat bereits festes Wohnrecht und wird sich nicht verabschieden. Deshalb muss – auch und gerade im Rahmen des Religionsunterrichts – gelernt werden, mit ihm auf Dauer zu leben.

Es legt sich – analog zur Symbolkritik als Aufgabe der Symboldidaktik – eine religionspädagogisch motivierte Ambivalenzdidaktik nahe. Sie folgt dem relativierenden paulinischen Rat einer Nutzung unter Vorbehalt – »haben als hätte man nicht«.⁴ Die Tradition, an die diese Ambivalenzdidaktik in kritischer Absicht gegenüber der Digitaltechnik anknüpft, ist so alt, dass sie der Sache nach auf die biblischen Urkunden zurückgeht; dennoch ist der Terminus »Ambivalenzdidaktik« im skizzierten Kontext neu.

Ambivalenzdidaktik hat den Auftrag, die Wirksamkeit und Macht der Digitaltechnik im sie nutzenden Umgang zu reflektieren und zu kritisieren, damit niemand dieser Technik verfällt und ihrer Eigendynamik »bewusstseinslos« unterliegt. So kann sie Anstiftung zur Nachdenklichkeit durch einübenden und besonnenen Umgang im Raum von Unterricht sein. Sie hat eine kritische Ausrichtung, ohne sich in eine Abstinenz- und Prohibitionshaltung zu verabschieden; und sie nimmt den alten Grundsatz »abusus non tollit usum« ernst: Wesen und Unwesen der Techniken liegen nämlich nicht separiert nebeneinander. Die digital basierten Techniken vermögen Kommunikation zu befördern – gerade angesichts dessen, dass sie zunächst und zumeist auch dazu tendieren, diese in ihrem Wesen zu hindern und sie sogar unwesentlich zu machen.

3 Den digitalen Medien wird eine Containerfunktion zugesprochen: Die analogen Medien werden in den digitalen aufgehoben.

4 Vgl. 1 Kor 7,31.

1 Neumediale Rahmenbedingungen des Religionsunterrichts

Die Fragen, die sich z.Z. angesichts des digital basierten Instrumentars und entsprechender Lernumgebungen stellen, sind konkret und vielfältig; sie können ohne Schwierigkeiten vermehrt und ergänzt werden:

- Bereichert die Ausrüstung bzw. »Aufrüstung« von Seminarräumen und Klassenzimmern mit *Interactive Whiteboards* (IWB) die Arbeit in Vermittlungs- bzw. Aneignungsprozessen?⁵ Wird durch den Ersatz der herkömmlichen »Kreidetafel« eine neue Lehrkraftzentrierung befördert, oder ergeben sich tatsächlich neue Spielräume der Interaktivität und Vernetzung in Lerngruppen?
- Wie zukunftsweisend sind Pilotprojekte und begleitende Studien zu *Laptop-Lerngruppen*? In ihnen sind deren Mitglieder über eine Lernplattform oder einen Seminar- oder Klassenblog vernetzt und diskutieren sowie kommentieren in Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit miteinander Unterrichtsinhalte. Bahnt diese Vernetzung Wege zu neuen Lernchancen? Wird vernetztes, nicht lineares Denken eingeübt? Oder droht die Gefahr, dass viele sich auf Kosten weniger aus den Arbeitsvorgängen zurückziehen? Ist eine genaue Evaluierung von Einzelleistungen noch möglich?
- Wie hilfreich sind *WebQuests*, die sich vorgegebener Inhalte aus dem Internet, ergänzt durch andere Quellen, für den Lehr/Lernprozess bedienen? Wird selbstreguliertes, sich der Evaluationsmaßstäbe bewusstes Lernen befördert – oder aber handelt es sich bloß um eine Schnitzeljagd im Internet?
- Wie sind *netzgestützte Recherchen* einschließlich des Gebrauchs von Wikipedia und anderer schwer nachprüfbarer Netzquellen zu beurteilen?⁶ Werden Wissensressourcen und einst schwer erreichbare Informationsquellen jetzt unkompliziert für alle zugänglich, oder werden Plagiaten und unverstandener Wissensreproduktion die Wege bereitet?

Es bedarf sicher noch einiger Zeit, bis die fachdidaktische Theoriebildung die neuen Situationen empirisch erfasst und unter den unterschiedlichen methodischen und inhaltlichen Hinsichten hinreichend reflektiert haben wird. Bis dahin werden sicher neue mediale Szenarien entstanden sein. Und es braucht wiederum Zeit, bis die Module, die das Ausbildungskonzept der Studienseminare bestimmen, einer entsprechenden

5 Vgl. Vgl. *Stefan Aufenanger* und *Petra Bauer* (Red.), *Interaktive Whiteboards. Lernen und Lehren mit digitalen Medien, Computer und Unterricht* 19 (2010), Nr. 78, 1–50.

6 Der Mediendidaktiker *Peter Baumgartner* von der Universität Krems erhebt »Wissen wo« – »Knowing where« – zu einer Kernkompetenz im Umgang mit Internetquellen; vgl. <http://www.peter.baumgartner.name/>. Das Unternehmen »Google« plant 15 Millionen Bücher bis 2015 im Netz zugänglich zu machen.

Reform unterworfen sein werden.⁷ Am schnellsten wird das Fortbildungsangebot der dritten Phase der Lehrerbildung reagieren. Mit guten Fortbildungsangeboten können die Kirchen angesichts ihrer vergleichsweise guten Infrastruktur in diesem Bereich für die Religionslehrerinnen und -lehrer sehr hilfreich sein.⁸

2 Theologische Vorgaben und religionspädagogische Aufgabenstellung

Der Vorgang der Kommunikation bestimmt die Kirchen in ihrem Wesen, sind sie doch nicht nur in soziologischer Hinsicht Kommunikationsagenturen. Es gibt sie um ihrer Botschaft willen, die den Anspruch erhebt, auf vielfache Weise – mündlich, schriftlich, bildlich – verbreitet zu werden. Damit kommt den Kirchen ein Grundbezug zu Medien und Medialität zu, wie umgekehrt auch Medien in ihrem Gebrauch, ihrer Entwicklung und ihrer kultureller Substanz nie ohne Religionsbezug waren und sind.⁹

So gibt es für Religionslehrerinnen und -lehrer genügend religionspädagogische und -didaktische Anlässe, sich auf das Thema »elektronisch gestützte Information und Kommunikation« intensiv einzulassen. Religiöse Vermittlungs- und Aneignungsprozesse haben es mit einer Botschaft zu tun. Wer sich ihr stellt, sollte den kommunikativ-pragmatischen Aspekt in bildenden und ausbildenden Kontexten nicht marginalisieren, denn jede Botschaft braucht und bedarf der Medien,¹⁰ unter denen allerdings der Mensch als »Primärmedium« an erster Stelle steht. Deshalb sind alle anderen Medien supplementär und nicht surrogativ.

Es ist eine religionspädagogische Grundaufgabe, Kinder und Jugendliche angesichts ihrer unterschiedlichen Medienpraxis zum Nachdenken anzuweisen. Die Qualität entsprechender pädagogischer Interventionen hängt aber davon ab, inwieweit ihnen eine hinreichende Wahrnehmung und Kenntnis des Gebrauchs der Kommunikation- und Informationsmittel vorangeht. An spezifisch religionspädagogischen Kriterien für eine Stel-

7 Der Kommunikationsbereich ist ein Feld neben anderen: Neue Fragen stellen sich auch hinsichtlich der Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In diesen Zusammenhang gehören auch kulturelle Phänomene, die unter den Titeln »Diversität« und »Heterogenität« bedacht werden.

8 Die EKD wie die DBK haben sich mit religionspädagogischen Angeboten im Internet für die Religionslehrerinnen und -lehrer schon von Jahren engagiert, indem sie durch finanzielle und personelle Ausstattung die Plattformen »rpi-virtuell« und »rpp-katholisch« aufgestellt haben.

9 Vgl. z.B. die eindrucksvolle theologische aufschlussreiche Forschungsarbeit von Jochen Hörisch, *Der Sinn und die Sinne. Eine Geschichte der Medien*, Frankfurt 2001; ders., *Bedeutsamkeit. Über den Zusammenhang von Zeit, Sinn und Medien*, München; ders., *Tauschen, sprechen, begehren. Eine Kritik der unreinen Vernunft*, München 2011.

10 Dies gilt selbst dann, wenn das Medium selbst zur Botschaft wird. Darauf hat bekanntlich Marshall McLuhan aufmerksam gemacht.

lungnahme zum Wahrgenommenen fehlt es nicht, wenn religiöse Bildungsvorgänge im christlichen Kontext am zentralen Inhalt der Selbstmitteilung Gottes an die Menschen und der Menschen untereinander sowie des so orientierten Wirklichkeitszuganges orientiert bleibt.

3 Ein religionsdidaktisches Beispiel: IWB-Einsatz

Wo einst eine Tafel den Klassenraum dominierte, ihn geradezu erst zum Schulraum machte, findet sich mittlerweile häufig ein »Interaktives Whiteboard« (IWB). Wann immer früher mittels Kartenständer Landkarten analogtechnisch zum Einsatz kamen, wird heute zunehmend ein Beamer eingeschaltet: Der Weg, den der Wanderprediger Jesus von Nazareth zur Verkündigung seiner Reich-Gottes-Botschaft zu den Menschen nahm, kann nicht nur entsprechend verschiedener, von unterschiedlichen theologischen Konzeptionen bestimmter Quellen im geographischen Gesamtüberblick präsentiert werden. Einzelne Orte des Weges lassen sich »einzoomen«.

- Die fremde und anschauungsferne Lebenswelt des Nahen Ostens kann durch Fotografien lebendig gemacht werden.
- Lehrerinnen und Lehrer werden Hörbeispiele für die Rhythmik des fremden Lebensraums präsentieren und diese in bester Digital-Qualität in den Unterricht einspielen.
- Es gibt Lehrerinnen und Lehrer, die aus der fast endlosen Vielzahl der »you-tube«-Beiträge die eine oder andere exegetische, bibeltheologische Expertenmeinung in der Dauer von drei bis fünf Minuten im Unterricht einsetzen. Alternatives Material finden sich auch auf den Lernplattformen der Kirchen: rpi-virtuell oder rpp-katholisch.¹¹

Nach der Präsentation, begleitenden Fragen und präzise gestellten Arbeitsaufträgen kann das Interaktive Whiteboard helfen, die Schülerinnen- und Schülerbeiträge begrifflich zu ordnen und zu sichern. Hierbei sind die Tafeleinträge – anders als zu »analogen« Zeiten – leicht zu verschieben und als Ergebnis des Unterrichtsgesprächs zu ordnen, zu schematisieren und zu »clustern«; komfortabler als die herkömmliche Metaplanarbeit an der Pinnwand eröffnet dieses Vorgehen im Lehr-/Lernprozess, Anschauungen und Begriffe, Begriffe und Oberbegriffe zu unterscheiden und zu verbinden.

11 Vgl. auch Clemens Bohrer (Hg.), BibleWorld. Google Earth in religionspädagogischen Vermittlungszusammenhängen (DWV-Schriften zur Theologie 6), Baden-Baden 2011; Ders. und Jürgen Pelzer, YouTube im Religionsunterricht. Wie man mit Videoclips in der Sekundarstufe arbeiten kann, KatBl 136 (2011), 258–262.

4 Ambivalenzdidaktik unter religionspädagogischem Bezug

Begriffe sichern Erkenntnisse – aber nur, wenn ihrer Tendenz zur Leere gewehrt wird; Anschauungen lassen Phänomene sehen – aber nur, wenn über die bloße Bebilderung hinaus diese fassbar werden und sich einer Zu- und Einordnung öffnen. Gerade der informationstechnisch forcierte »iconic turn« ist mit didaktischer Ambivalenz verbunden: Die Digitaltechnik lässt Bilder und Anschauungsmaterial in bisher unvorstellbarem Ausmaß und entsprechender Wirkungsqualität präsentieren. Aber kann die Arbeit am Begriff mit dieser Entwicklung Schritt halten?

Ambivalenzdidaktik unter dem Vorzeichen einer Kritik der Digitalen Wende ist für diese Problematik sensibel und wehrt sich gegen Bilderflut und Tonkaskaden, wenn diese drohen, genaues Sehen und Hören zu verhindern. Wenn im Gebrauch für den Gebrauch im Unterricht Unterscheidungskriterien erarbeitet werden, werden die Urteilsfähigkeit und die Urteilskraft der Schülerinnen und Schüler gestärkt.

5 Die Vielfalt der elektronischen Kommunikations- und Informationsmittel und die Einheit ihres (Un)wesens

Nicht die hohe Leistungsfähigkeit einzelner Geräte und Anwendungen, zu denen bald viele weitere hinzukommen werden, charakterisiert die Entwicklungstendenz nach der digitalen Wende. Erst die Achtsamkeit auf das Zusammenwachsen von netzbasierter Soft- und Hardware zu einer großen Gesamttechnologie lässt den neuen Umgang mit Information und Kommunikation verstehen.

Der neue Umgang bestimmt junge Menschen in ihrer zeitlichen wie räumlichen Disposition, stellt doch das Netz Speicherungs-, Planungsmöglichkeit sowie Angebote der Handlungsführung stets an allen Orten zur Verfügung. Verfügbarkeit verführt; sie verführt dazu, zu tun, was Menschen immer tun auf der Suche nach Identität, Sozialität und Wirklichkeitsverstehen – aber jetzt nach dem latenten Netzgesetz: instantan und ubiquitär.¹²

Zunehmend und zutreffend wird der Begriff des Managements im Kontext des Umganges von Jugendlichen mit dem Internet verwendet. In der Literatur finden sich Gebrauchszuweisungen wie Stimmungs- und Informationsmanagement sowie Identitäts- und Sozialmanagement.¹³

Das Versprechen von Machbarkeit durch Management im Kontext von Selbst-, Sozial und Wirklichkeitszugang ist ein Thema des Religionsunterrichts. Der Jugendliche, der sich als Kommunikations- und Infor-

12 Zeit- und Raumsouveränität sind traditionelle Eigenschaften der Macht, sogar der Allmacht.

13 Vgl. Jürgen Pelzer, »Gehet hin und bloggt!« Netzkulturation im Zeitalter des Leitmediums Internet, in: Stimmen der Zeit, 228 (2010), 795–806.

mationsmanager versteht, könnte – wo er das Potenzial, das ihm digital-technisch zuwächst, »bedient« – wohl auch in die Gefahr geraten, am Ende alles planend in den Griff zu bekommen suchen. Und er könnte durch die Quasi-Omnipotenz verheißende Ressourcenorientierung schließlich selbst zur Netz-Ressource werden.

Stimmungs- und Informationsmanagement

Vertraut ist die ambivalente Wirksamkeit des Stimmungsmanagements: Wer sich in eine frohe und heitere Stimmung versetzen will, wer nach Leichtigkeit angesichts von drückenden Alltags-, Ausbildungs- oder Schulproblemen sucht, kann sich jederzeit und überall mittels digitaler Technik in »Stimmung« bringen oder »entspannen«. Je intensiver die Stimmungsschwankungen, je stärker wächst die Verführung zum Stimmungsmanagement durch aktives Angehen gegen oder Verstärkung von Gestimmtheiten.

Ob mit Hilfe von Filmen oder von Musikeinspielungen: Mächtige Mittel stehen im Kampf gegen Langeweile Tag und Nacht zur Verfügung. Auch wenn die Geschichte der analogtechnische Phono- und Photographie schon im 19. Jahrhundert begann, so liegt die jetzt sich auswirkende informations- und kommunikationstechnische Revolution in der steten, unkomplizierten und damit sich unauffällig aufdrängenden, der Digitalität und Netzkompatibilität verdankten permanenten Verfügbarkeit von Stimmungsressourcen.

Stimmungen niederzuhalten oder zu evozieren, kann Züge einer gewaltförmigen Abschottung gegenüber einer gerade sich in Stimmungen meldenden Wirklichkeit tragen. Wird deren Vieldeutigkeit »ausgeschaltet«, droht sie als unterdrückte und niedergehaltene entweder der Wahrnehmung zu entgehen oder sich irgendwann eruptiv-zerstörerisch zu bekunden: Wer Trauer und Enttäuschungen niederhält, läuft Gefahr, aus deren Aktualität nicht mehr herauszufinden.

Die Ambivalenz technischer Kommunikationsmittel betrifft auch das Informationsmanagements: Mit immer wichtiger werdenden Suchmaschinen kriert das »intelligente« Netz Unterscheidungen und entlastet den Sucher. Nach welchen Kriterien, neben quantifizierenden, diese Technik funktioniert, ist eine heftig diskutierte Frage. Ohne Zweifel wäre das Netz ohne leistungsfähige Suchfunktionen, wäre der eigene Rechner, wären viele Mobiltelefone in ihrer Wirksamkeit massiv beeinträchtigt und minderten so ihren Ressourcencharakter als Speicher, als »memory«.¹⁴

Unterstützt werden die Such- und Auffindungsfunktionen durch die in Facebook stark forcierte Neuerung des sogenannten »likejacking« (»Ge-

14 Dass die englische Sprache für den technischen Speicher wie für das menschliche Gedächtnis dasselbe Wort verwendet, könnte ambivalenzsensibles Nachdenken befördern.

fällt-mir-Knopf«). Auf Seiten des Nutzers und der Nutzerin, des »users«, werden Informationen durch »Freunde« so kenntlich und aus der unübersichtbaren Menge der Nachrichten identifizierbar.

Sozial- und Selbstmanagement

Hier erscheint eine Funktion der Netznutzung, die in andere Felder hineinreicht: die Funktion des Sozial- und Selbstmanagements. Die Zahl der »Freunde« in sozialen Netzwerken, die durchschnittlich weit größer als 100 ist, belegt zugleich eine Verschiebung zu vielen, aber schwachen Bindungen (»weak ties«), die nach den Forschungen von Mark Granovetter¹⁵ in einer Mobilitätsbereitschaft voraussetzenden Arbeitswelt nützlich sind.

Verbunden mit dieser so anwachsenden Öffentlichkeit ist eine Tendenz zur Selbstinszenierung: »Schreibe keine Beiträge in Deine Blogs oder adressiere keine Freunde in den Sozialen Netzwerken, wenn es Dir nicht gut geht«, so lautet ein Rat an alle, die sich in der Netzöffentlichkeit präsentieren und ihr »Profil« von Kindheit an pflegen müssen.

Das Problem, das sich so stellt, ist jedoch als nur kommunikatives oder nur technisches nicht hinreichend zu verstehen. Technik einschließlich der Kommunikationstechnik wird im philosophisch-theologischen Zusammenhang keineswegs aus sich selbst einsichtig, sondern ist nur »trans-technisch« in der Frage nach menschlichem – und im theologischen Kontext: glaubendem – Weltverständnis – angemessen zu thematisieren. Was die Kommunikationstechnik ist, zeigt sich darin, wie sie wirkt. Sie wirkt, indem sie Möglichkeiten des Menschen aufgreift und verstärkt; sie ist umso wirkungsvoller, je mehr sie menschlichen Grundmöglichkeiten entspricht. Dies zeigt sich im Bereich der Mobilität und des Verkehrs ebenso wie im Bereich der Kommunikation.

6 Ambivalenzpädagogik in relativierender Absicht

Dem Religionslehrer und der Religionslehrerin kann nicht entgehen, dass sich das Zeit-Raum-Gefüge der Adressaten verändert – z.B. durch Beschleunigungen oder durch Relativierungen von Distanzen, die durch elektronisch gestützte Kommunikation bewirkt werden. Möglichkeiten und Grenzen der konkreten menschlichen Kommunikation gehören in das »Grundgeschäft« des Religionsunterrichts – anders wäre er atheologisch. Was sich schon in einer trinitarisch-christlichen Gottesvorstellung erschließt, die Ausfaltung Gottes in ein Kommunikationsgeschehen, ist

15 Vgl. Marc Granovetter, The Strength of Weak Ties, American journal of sociology 78 (1973), 1360–1380; Ders., Getting a Job. A Study of Contacts and Careers, Chicago²1995.

zugleich Vorgabe für menschliches Anteilhaben und Anteilgeben in der Kommunikation. Die Möglichkeiten der Selbstmitteilung Gottes wie des Menschen gehören gleichermaßen in das Aufgabenspektrum des Religionsunterrichts. Hört die Religionslehrkraft auf die sie verpflichtende Botschaft und zugleich auf die offenen oder latenten Anfragen ihrer Adressaten, kann ihr eine Sprache und ein Sprechen zuwachsen, die die grundlegenden Probleme der Kommunikation neu und anders berühren. Für viele Kinder und Jugendliche scheint es keine Alternative zur Kommunikation in der digitalen Netzwelt zu geben, denn wer nicht mitmacht, ist isoliert.¹⁶ Ausschluss von der Kommunikation, Ausschluss von der Peergroup macht den Betroffenen zur »Randexistenz«. Wer nicht kommuniziert, ist nicht – so lässt sich eine Grunderfahrung der neumедial bestimmten Sozialisation zur Sprache bringen:

- Wer bin ich, wenn sich niemand mir mitteilt und ich die anderen nicht erreiche?
- Kann ich außerhalb des lebendigen Kommunikationsnetzes existieren?
- Was bedeutet es, ausgeschlossen zu sein?

Schon die Alte Kirche behauptete, dass es außerhalb ihrer Kommunikationsgemeinschaft kein Heil gebe. Entschließt man sich nun, diese Aussage auf das lebendige Kommunikationsgeschehen jenseits des eigens zu diskutierenden Anspruchs auf alleinige Heilsmittlerschaft zu lesen, kann dieser Satz durchaus neue Sinnnuancen erhalten.

(Miss)versteht man die digital gestützte Kommunikation als Inbegriff der Kommunikation, so wird die uneingeschränkte Technikbindung berechtigter Kritik unterliegen. Allerdings wird dabei die grundlegende Bindung menschlicher Selbst- und Weltmitteilung an Körper, Stimme, Schrift und Buch in ihrem medialen Charakter zu berücksichtigen sein. Andererseits vermag aber die neuerliche Technikfokussierung, im Bereich der Kommunikation für selbstverständlich Gewordenes und theologisch höchst Bedeutsames zu sensibilisieren – die Vorrangigkeit der Kommunikation für den Menschen, den die Griechen als Sprach- und Gemeinschaftswesen bestimmten (zoon logon echon und zoon politikon). Die theologische Vorgabe ist die Erschaffung des Menschen als homo communicans in das gemeinschaftliche Sein mit allem, was ist, durch Gottes Wort.

Die Frage, inwieweit ein reduktives Verständnis des Unterwerfungsauftrages¹⁷ im Verbund mit der griechischen Auffassung der Herstellung (poiesis) eine dominant technische Weltbeherrschung inspiriert hat, kann

16 *Bund der Deutschen Katholischen Jugend & Misereor* (Hg.), *Wie ticken Jugendliche? Sinus-Milieustudie U27* (Sinus Sociovision Heidelberg, Projektleitung Carsten Wippermann), Düsseldorf 2008.

17 Vgl. Gen 1,28.

wiederum die tiefere und auch kritische Auseinandersetzung mit Technik befördern.

Digitale Medien sind technische Medien: Die Selbstverständlichkeit dieses Aussages lässt leicht übersehen, dass eine Kritik am Gebrauch der modernen Kommunikationsmittel, zu dem Kinder und Jugendliche – wollen sie Bildungs- und Berufschancen wahrnehmen – sich aktiv verhalten müssen, eine Kritik der Technik voraussetzt. Kaum jemand nimmt noch Anstoß an den Opfern, die der moderne Straßenverkehr fordert – vielen aber ist der Daten- und Mailverkehr suspekt; der Umstieg von der Pferdekutsche in das Auto und die Eisenbahn war ebenfalls von apokalyptischen Visionen begleitet.

7 Neumediale Kompetenz unter dem Vorzeichen der Relativierung

Wer religiöse Bildungsprozesse moderiert und mitgestaltet, steht unter der Anforderung, für die nachwachsende Generation nicht nur das kommunikationstechnische Potential zu erschließen, sondern auch das ganz andere der Hoffnung.¹⁸

Auch der Religionsunterricht steht unter der Anforderung, bei seinen Adressaten Kompetenzen zu fördern. Es gibt unverzichtbare Elemente der Medienkompetenz:¹⁹

- Medienkompetenz unter dem Vorzeichen des digitalen Wandels umfasst nicht nur – aber auch – *technisches Wissen* als Kenntnis dessen, wie Geräte und Programme einzusetzen und zu benutzen sind;
- sie umfasst ebenso ein Verstehen *der gesellschaftlichen Konsequenzen* und Wandlungsprozesse;
- sie umfasst auch das Wissen darum, wie Medien Bildung ermöglichen und erschweren.

Religionspädagogische Medienkompetenz im Bereich von Kommunikation und Information bezieht sich auf das Sozial-, Selbst und Weltverhältnis der Mediennutzer. Sie berührt so deren *Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz*:

Im Horizont einer Ambivalenz-Didaktik ist der Gebrauch der elektronischen Medien mit seinen Chancen wie Risiken zu thematisieren:

18 Vgl. Röm 5,3f.

19 Kompetenz wird bekanntlich bestimmt als verfügbare bzw. erlernbare Fähigkeiten und Fertigkeiten im kognitiven Bereich, die bestimmte Probleme lösbar werden lässt. Zur Kompetenz gehören die volitionale, motivationale sowie soziale Fähigkeit und Bereitschaft, die Lösungen für Probleme in unterschiedlichen Situationen mit Erfolg und Verantwortung einsetzen zu können.

- Hinsichtlich des Sozialverhältnisses ergibt sich ein fast unbegrenzter Möglichkeitsspielraum der Vernetzung und der Erreichbarkeit. Das gilt für Soziale Netzwerke, für online-communities wie für Vernetzungsstrategien im Unterricht. Gefahr droht, wo Öffentlichkeit das menschliche Handeln steten Fremdurteilen aussetzt, so dass der Eigenraum eigener Entscheidung und Entschiedenheit verloren geht.
- Im Bereich des Selbstverhältnisses spielt das Netz seinen »Usern« die Chance des Experimentierens mit Selbstkonzepten zu. Das Risiko bloßer Selbstinszenierung ist zu diskutieren wie auch das der »multiplen« Person.
- Der Zugang zu Informationen und Wissensressourcen aller Art ermöglicht, selbstbestimmt und -reguliert lernen zu können. Die Gefahr, dass vorrangig netzverfügbares Wissen die Zugänge zu Welt und Wirklichkeit dominiert, ist allerdings auch nicht zu übersehen.

Mediengebrauch im religiösen Kontext wird den Zugriff auf moderne Kommunikations- und Informationsmittel nicht vorrangig mit negativen Vorzeichen versehen. Dennoch gilt:

- Religiöse Wirklichkeitsdeutung kennt viele Modalitäten des Weltverstehens. Sie erschließt die Unverfügbarkeit von Situationen und weiß um die Grenze menschlicher Bewältigungsstrategien jenseits einer dominanten Ressourcenorientiertheit.
- Der soziale Raum der Gemeinschaft fixiert nicht auf Öffentlichkeit und Rollen. Er verdankt sich einer Zeit und Raum übergreifenden Treue zur biblischen Überlieferung, in der die Erfahrung der Gottesanrede Gemeinschaft stiftet.
- Christliche Identität ist verdankt und gewinnt so »Authentizität«, indem sie entlastet von der Leistung der Selbstinszenierung.

Die interaktive Arbeit an diesen religionspädagogischen Themen kann unterstützt werden durch einen reflektierten Einsatz digitalbasierter Lernumgebungen und Lernarrangements in der Unterrichtsvorbereitung, -durchführung, -sicherung und -nachbereitung.

Dr. Bernd Trocholepczy ist Professor für Religionspädagogik und Mediendidaktik an der Goethe-Universität in Frankfurt, zugleich auch Direktor an der Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung.